

Lebenszeichen

Ohne Label...

Teilhabe ohne Wenn und Aber

Von Tra Mi Hoang und Wolfgang Meyer

22.05.2022

Wolfgang Meyer:

Teil Eins, "Du bist ein Flüchtling!"

So etwa?

Tra Mi Hoang:

Finde ich super. Sollen wir mal sagen wer wir sind?

Wolfgang Meyer:

Ich bin Wolfgang.

Tra Mi Hoang:

Und ich bin Mi.

Wolfgang Meyer:

Also: Teil Eins, Du bist ein Flüchtling!

Zitatorin:

"22. Mai. Der Schlachter scheint ein freundlicher Mensch zu sein. Hat Mutter gesagt. Aber mich hat er angeschaut, als sei ich irgendein Getier, Ungeziefer. Ich weiß nicht, was die sich hier eigentlich einbilden. Diese Ureinwohner! Diese Dörfler!"

Sprecher:

1945 – Aus dem Tagebuch der Lisa S.

O-Ton Mohammed:

“Da war alles deutsche Leute und ich haben schwarze Haare gehabt und keine hat schwarze Haare und überall haben die mich ganz komisch ganze Zeit geguckt. Und da habe ich ganz andere Gefühl. Ich habe nichts falsch gemacht, ich habe nichts Falsches getan. Wir haben gleiche Blut, alles gleiche Farbe. Nur ich habe schwarze Haare. Warum gucken sie mich so an?“

Sprecher:

Köln, 2022, Mohammed

Zitatorin:

“Ich glaube die haben hier nicht einmal elektrisches Licht, habe ich zu Mutter gesagt. Aber ich soll ja die Nase nicht so hoch tragen. Dabei könnte ich vor Wut platzen, dass die uns hier so schändlich abstempeln. Ihr Flüchtlinge! Was wollt Ihr hier? Wir haben hier auch nichts mehr. Warum seid ihr nicht bei Russen geblieben?“

Sprecher:

22. Mai 1945 – Lisa S.

Zitatorin:

“Die haben ja keine Vorstellung! Und dann denken diese Ureinwohner, wir sind die Rückständigen. Weil wir aus dem Osten kommen! Die spinnen wohl. Aber ich soll nichts sagen. Hat Mutter gesagt. Nur immer freundlich bleiben!“

O-Ton Fatemah:

“Und eine hat uns immer gefragt Habt ihr in Syrien Pantoffel? (...) Habt ihr in Syrien Heizung? Ja. Habt ihr in Syrien Topf? Ja, natürlich. Autos? Ja, natürlich. (...) Und sie meinte Ja. Ich wusste aber nicht. Sie sagt ja, wir sind qualifizierte Menschen. Wir haben Uni. Wir haben. Wir machen alles wie alle anderen. Und sie wusste das nicht. Ich finde das ein bisschen schade.“

Sprecher:

Fatemah. Mai 2022

O-Ton Ismael:

“Meine erste Erfahrung war im Bus mit einer Oma. Ich bin aufgestanden, weil bei mir zuhause in Afrika, Frau ist bei uns heilig, Frau Heilig. Ja, egal wie klein ist, Frau ist heilig Ich bin aufge-

standen von dieser Frau, nehmen Sie bitte Platz. Aber obwohl der Bus war noch viele andere Weiße. Sorry, aber ich bin aufgestanden und auf meinem Stuhl sie hat ihre Hund.“

Sprecher:

Ismael 2022

Wolfgang Meyer:

Also, das muss man sich bildlich vorstellen. Ismael steht im Bus auf, räumt höflich seinen Platz für die ältere Dame, für diese Oma...

Tra Mi Hoang:

...und die setzt einfach ihren Hund auf diesen Platz. Krass!

O-Ton:

“Aber das war mal eine ganz schlechte Erfahrung mit dieser Oma im Bus. Ja, das war Beleidigung!

O-Ton:

“In unseren Landkreisverwaltungen sind heute 42,2 % Heimatvertriebene. Zweifellos eine Überfremdung, die Besorgnis erregt.“

Tra Mi Hoang:

Überfremdung!

Sprecher:

Ein parteiloser Abgeordneter im Bundestag, 1950.

Wolfgang Meyer:

Und das hier stammt auch so aus der Zeit um 1950...

O-Ton:

“Herr Gott im Himmel, seh unsere Not! Mir Bauern, mir habe koi Fett und koi Brot. Die Flüchtlinge fressen sich dick und fett und stehlen uns unser letztes Bett. Mir hungern und leiden große Pein. Herrgott, schickt das Gesindel heim!“

Wolfgang Meyer:

Ich habe hier auch noch einen Tagebucheintrag von damals. Von meiner Mutter.

Zitatorin:

“Es ist meine bittere Einsicht: Wir können machen was wir wollen. Wir bleiben diese Flüchtlinge! Ungeziefer!”

Sprecher:

September 1949 – Lisa S.

Zitatorin:

“Heinrich lässt sich das nicht anmerken, aber auch er muss doch so leiden! Hat sich *mich* ausgesucht: Ein Flüchtlingsmädchen! Mit einem Flüchtlingsmädchen, ja damit darfst deinen Spaß haben, aber heiraten?

Das ganze Dorf steht gegen ihn. Seine Mutter will nichts wissen von mir. Und von ihm auch nichts mehr. Ich hätte ihn verhext!”

Tra Mi Hoang:

Damals hätten die Menschen wohl noch nicht von Labeln gesprochen.

Wolfgang Meyer:

Aber es kommt auf dasselbe heraus, meine Mutter und die – wieviel waren es – diese zwölf Millionen andere Flüchtlinge – sie sind damals schlicht in eine Schublade gesteckt worden. Mach ich ja übrigens auch gerade. *Die Flüchtlinge!*

Tra Mi Hoang:

Schublade auf – Flüchtlinge rein – Schublade zu – beschriften: Flüchtlinge. Oder einfach nur: Fremde

O-Ton:

Also wir haben uns nahezu identische Profile erstellt auf einem sehr großen Immobilienportal, haben angegeben, dass wir das gleiche Gehalt haben, dass wir unbefristet fest angestellt sind, dass wir Nichtraucher sind.

Tra Mi Hoang:

Das war ein Selbstversuch. Zwei junge Männer suchen eine Wohnung...

O-Ton:

Wir haben uns dann auf knapp 100 Wohnungen und WG-Zimmer in NRW beworben, in Köln, Aachen, Bochum, Duisburg und Münster mit sehr ähnlichen Bewerbungstexten und haben den Rücklauf, den wir dann bekommen haben nach einigen Tagen ausgewertet.

Wolfgang Meyer:

Der eine hat einen deutschen Namen – Philipp, der andere einen fremdklingenden: Marspet.

O-Ton:

Das Ergebnis war sehr eindeutig, leider. Also ich habe bei den Wohnungsanfragen bei ungefähr 19 % der Anfragen eine positive Rückmeldung bekommen, also eine Einladung... Und Philipp bei doppelt so vielen, also 40 %.

Wolfgang Meyer:

Es ist schwer, das nicht zu tun oder nicht zu labeln, also keinen Stempel aufzudrücken.

Tra Mi Hoang:

Ja, definitiv. Also labeln und zuschreiben tun wir eigentlich echt jeden Tag, den ganzen Tag.

Wolfgang Meyer:

Aber warum? Aber warum eigentlich?

Tra Mi Hoang:

Ja, ich glaube, wir, wir machen das halt, um uns irgendwie verhalten zu können. Wenn ich dich als mein Gegenüber gar nicht irgendwie einordnen kann, wenn ich irgendwie gar nicht weiß, ob du quasi jung oder alt, Kind oder irgendwie auch erwachsen bist, dann weiß ich ja gar nicht, wie ich zum Beispiel auch einfach mit dir sprechen soll, ob ich dir gewisse Dinge vielleicht anders erklären müsste, also einfach um so eine gewisse Handlungssicherheit zu haben.

Wolfgang Meyer:

Das heißt, du nimmst bestimmte Merkmale von mir war zum Beispiel oder von jemand anderem und setzt sie sofort zu einem Muster zusammen, von dem du annimmst: Das und das habe ich zu erwarten.

Tra Mi Hoang:

Ja, ich glaube, das tun wir alle ziemlich schnell. Also, ich glaube, das ist etwas, was, was in Sekunden passiert. Wenn ich dich sehe, dann passiert das so schnell, dass ich das auch gar nicht so richtig beeinflussen kann.

Wolfgang Meyer:

Und das ist natürlich immer dann besonders stark, wenn ich Begegnungen habe mit Menschen, die ich nicht kenne oder die mir irgendwie fremd vorkommen oder so was.

Tra Mi Hoang:

Da läuft das glaube ich alles noch mal krasser ab, weil da weiß ich ja wahrscheinlich gar nicht so richtig, wie ich das einordnen muss. Wenn etwas mir fremd ist, dann habe ich ja gar keinen Erfahrungswert, mit dem ich das gleichsetzen kann. Und dann baut man sich, glaube ich, ganz wilde Sachen zusammen.

Wolfgang Meyer:

Wie war das denn bei dir? Du hast ja auch einen Migrationshintergrund, einen friesischen, und du bist Tochter von Einwanderern. Wie hast du das erlebt? Das Labeln?

Tra Mi Hoang:

Ja, insgesamt würde ich sagen, hatte ich ziemlich viel Glück in Bezug auf Labeln. Aber so richtig bewusst geworden ist mir das als Kind. Als ganz unklar war, ob wir in Deutschland bleiben können und im Raum stand, ob wir vielleicht abgeschoben werden könnten. Und da ist mir noch mal bewusst geworden, ich bin anders.

Wolfgang Meyer:

Und gleichzeitig offenbar auch privilegiert, denn das haben wir, glaube ich, beide in den Interviews festgestellt. Es gibt verschiedene Label Wertungen. Also Ismael aus Guinea, der Mann mit dem Hund im Bus, der hat einen anderen Status, der ist dunkelhäutig. Da spielt dann offenbar auch noch mal Rassismus hinein, der hat einen anderen Status als Fatima aus Syrien. Und Fatima wiederum wird offenbar anders wahrgenommen als ein Flüchtling aus der Ukraine.

Tra Mi Hoang:

Auf jeden Fall. Da gibt es unterschiedliche Wertung von Labeln. Das sehen wir ja jetzt auch mit dem Gesetz zu den ukrainischen Geflüchteten, die anders in Deutschland eingegliedert werden als die anderen Geflüchteten. Aber Wolfgang, wie war das denn bei deiner Mutter?

Wolfgang Meyer:

Ja, da habe ich drüber nachgedacht. In der Tat, die hat viel natürlich über ihre Flucht und über ihre Heimat erzählt. Das blieb immer ihre Heimat Westpreußen. Und sie hat aber auch gleichzeitig immer, also hat sie eigentlich selber gelabelt. Ich bin hier die Fremde oder der Flüchtling oder die Flüchtlingsfrau. Und sie hat gleichzeitig tatsächlich auch immer ein schlechtes Gewissen gehabt, hier einen Mann weggeschnappt zu haben. Aber gleichzeitig hat sie auch immer mit erhobenem Haupt gesagt, Euer Dorf wäre ohne uns Flüchtlinge immer noch im Mittelalter. Wir haben die Zivilisation gebracht. Ja, da sind wir, glaube ich, beim Thema Teilhabe schon, oder?

Tra Mi Hoang:

Ja. Teil zwei Die Teilhabe

Wolfgang Meyer:

Die Teilhabe. Seltsamer Begriff, aber so heißt es nun mal!

Sprecherin:

“Gesetz zur Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe und Integration in Nordrhein-Westfalen.“

Wolfgang Meyer:

Mir ist aufgefallen, dass in der Präambel dieses Gesetzes klar herausgestellt wird: Dieses Bundesland – also Nordrhein-Westfalen - ist ein Einwanderungsland, hier:

Sprecherin:

In der Tradition Nordrhein-Westfalens als vielfältiges und weltoffenes Einwanderungsland, auf der Grundlage der freiheitlichen demokratischen Grundordnung nach dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland und der Verfassung für das Land Nordrhein-Westfalen, in Achtung vor der Untastbarkeit der Würde eines jeden Menschen, unabhängig von Herkunft, Sprache, Geschlecht, Alter, Zugehörigkeit zu einer Religion oder Weltanschauung, sexueller und geschlechtlicher Identität, sozialer Lage oder einer körperlichen, seelischen, geistigen oder Sinnesbeeinträchtigung, wird bekräftigt, dass...

Wolfgang Meyer:

Ja, uns dann steht da noch in diesem Landesteilhabe-Gesetz, dass Integration ein Prozess sei und die – so heißt es da – Würdigung und Unterstützung neu eingewanderter Menschen in der ersten

Phase des Ankommens umfasse, insbesondere in den Bereichen Spracherwerb, Wohnen, Bildung, Arbeit und Gesundheit und so weiter.

Tra Mi Hoang:

Das klärt noch nicht so ganz die Frage, was Integration genau ist.

Wolfgang Meyer:

Und von wem sie ausgeht, oder genauer: Wer alles an diesem Prozess beteiligt ist.

O-Ton Biester:

“Hier spricht Landrat Biester, Osterholz.“

Sprecher:

1946

O-Ton Biester:

“Ich wende mich an die Herren Gemeindevorsteher, dass sie in der Flüchtlingsfrage alles tun, dass die Unterbringung der Flüchtlinge in Ordnung ist. Dass eine gerechte Verteilung des Wohnraums vorhanden ist. Und dass die Flüchtlinge so weit wie irgend möglich in den Arbeitsprozess eingegliedert werden.“

Wolfgang Meyer:

Dieser Landrat beweist damals - das kann man jedenfalls aus heutiger Sicht sagen – eine erstaunliche Weitsicht. Er spricht aus, was damals die – in Anführungsstrichen “Hiesigen“ nicht hören wollen...

Tra Mi Hoang:

...und die Flüchtlinge selbst wollen es eigentlich auch nicht hören.

O-Ton:

“Die Flüchtlinge bleiben hier. Sie werden unsere Mitglieder und Bürger. Sie dürfen nicht angesehen werden, als seien sie Bettler, die zu uns gekommen sind. Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, dass ihr Heimatgefühl und Heimat Berechtigung genießen.“

Wolfgang Meyer:

Richtig, das wollen damals die Flüchtlinge selbst nicht hören, sie wollen keine *Teilhabe*, jedenfalls nicht dauerhaft, denn damit geben sie quasi den Anspruch auf ihre alten Ostgebiete öffentlich auf – aber das ist ein anderes Thema. Noch was Historisches?

O-Ton:

“Flüchtlinge aus den uns verloren gegangenen Gebieten!. Sie kommen zum größten Teil in private Quartiere und müssen sich dann dort mit ihren Quartierwirten möglichst gut versehen, um ein einträgliches Leben mit ihnen zu führen.“

Wolfgang Meyer:

Schon damals also das Schema: Wir – *die Hiesigen* – sind bereit, Euch aufzunehmen, wenn ihr versucht, mit uns klar zu kommen...

Tra Mi Hoang:

Also eine Seite geht auf die andere zu? Eigentlich ist es ein unterschiedliches Geben und Nehmen.

Wolfgang Meyer:

Entbehrungen von beiden Seiten. Die eine gibt etwas ab, Hilfsleistungen, Wohnraum, was auch immer, die andere passt sich an und gibt damit auch ab: Ein Stück der eigenen Identität...

Tra Mi Hoang:

...und eigene Lebenspläne.

O-Ton:

“Ich passe eigentlich gar nicht hierher...”

Wolfgang Meyer:

...sagt 1946 eine junge Frau einem Reporter, die Frau säubert Heringe in einer Fischfabrik, vorher ist sie aus Ostpreußen an die Weser geflüchtet. Nein, so habe sie sich ihr Leben nicht vorgestellt...

O-Ton:

“denn ich bin früher zur Oberschule gegangen und nun erlauben mir das meine geldlichen Mittel nicht, dass ich die Schule weiter besuche, weil ich noch mehrere kleine Geschwister habe. Und meine Schwester, die soll auch wieder in eine höhere Schule kommen. Aber Sie finden sich eben ab mit der Arbeit, weil es sein muss? Es muss sein, man hat ja auch mal et-

was, bekommt man hier Zuteilungen und so... Was wollten Sie denn gerne mal werden? Ich wollte Ärztin werden. Also mit innerer Chirurgie beschäftigen Sie sich ja hier schon reichlich. Leider bisher nur an Heringen. Ja, na hoffentlich wird das auch mal so, wie Sie sich das erträumt haben.!"

Wolfgang Meyer:

Zur Flucht, zur Auswanderung gehört, dass Biografien abbrechen, dass sich Lebenspläne völlig in Luft auflösen, und das ist offenbar heute nicht anders als 1946.

O-Ton Mohammed:

"Ich habe immer gesagt, ok, andere Land muss ich neu angefangen und dass sie alles neu bauen, schwer."

Sprecher:

Köln, 2022, Mohammed

O-Ton Mohammed:

"Habe ich nicht geweint oder so. Ich war traurig, weil das andere Land, ganz andere Familie, manchmal kein Essen, nichts. Und dann habe ich immer gewartet, kommen wieder gute Zeit. Und dann habe ich drei Jahre später Arbeit laufen und dann habe ich langsam eine gute Zeit."

Wolfgang Meyer:

Also nochmal zurück zu dem "Wir gehen aufeinander zu".

Tra Mi Hoang:

Die Frage ist immer noch nicht ganz geklärt: Was ist Integration, wie kann man aufeinander zu kommen, was sind Integrationshindernisse, was ist förderlich?

O-Ton Fatemah:

"Meiner Meinung nach, wie ich das sehe, ist die gute Sachen zusammen zu verbinden, um eine gute Beziehung zwischen die beiden Seiten zu bilden. Und, äh, die Klischees weg, bitte!"

Sprecher:

Fatemah, 2022

Wolfgang Meyer:

Sie sei gut angekommen, sagt sie. Und In einer idealen Welt – sagt sie auch – sollte jeder und jede die Chance haben, so gut anzukommen wie sie.

O-Ton Fatemah:

“Aber leider ich habe nur selten gesehen, dass die Flüchtlinge, die neu gekommen sind, dass sie einfach den Schutz gehabt haben. Es ist so gar nicht einfach. Und wenn man irgendwann aufgibt, dann es gibt diese Chance nicht mehr.“

Tra Mi Hoang:

Fatemah hatte Glück und ganz viel Hilfe...aber: Es gibt eben offenbar auch ganz viele Integrationshindernisse. Ein Problem zum Beispiel: Geflüchtete werden einfach von den Behörden umverteilt, selbst dann, wenn sie eigentlich schon in einem sozialen Netzwerk gut aufgefangen sind.

O-Ton Sardar:

“Also, ich habe viele Bekannte und Familie, ja mein Onkel in Köln hat gelebt und so. Ich habe zuerst zu ihm bekommen und wir haben, eh also ich habe sofort bei der Polizei und Ausländerbehörde gemeldet, dass ich bin in Deutschland und ich möchte dass ich mein Recht habe, also ein Ausweis und was soll ich machen so.“

Sprecher:

Sardar, 2022

O-Ton Sardar:

“und dann, sie hatten mich geschickt in ein anderes Land war, obwohl ich wollte mit meiner Familie leben in Köln, weil die hat mir, also wenn ich brauch etwas oder Termin sie kommen zum Übersetzen.“

Wolfgang Meyer:

Da müssten Behörden also noch viel stärker auf Einzelfälle, auf den jeweiligen Menschen schauen?

Tra Mi Hoang:

Ja, genau. Die Sprache zu lernen ist ein weiteres Hindernis. Klar, es ist super wichtig. Steht auch so im Teilhabegesetz.

Sprecherin:

“Integration – die Würdigung und Unterstützung neu eingewanderter Menschen in der ersten Phase des Ankommens, insbesondere in den Bereichen Spracherwerb, Wohnen, Bildung...”

Wolfgang Meyer:

...aber in der Praxis ergeben sich viele Probleme. Der Zugang zu Integrations-Sprachkursen ist schwierig. Manche – je nach Status – kriegen das nicht bezahlt und können es sich nicht leisten, weil sie auch nicht immer arbeiten gehen können, und außerdem: Es gibt offenbar nicht genügend Plätze.

O-Ton Sardar:

“also ich habe da gelebt ungefähr 2 Monate, aber war sehr schwierig zu eine Kurs gehen oder also alles die Menschen da, niemand hat mich geholfen. Ich kann nicht reden. Wir haben auf Englisch gesprochen aber mein Englisch war in dieser Zeit nicht so gut.“

O-Ton Fatemah:

“Ich muss ja sagen, anfangs, als ich B1 B2 gemacht habe, in der erste Woche...”

Sprecher:

Fatemah

O-Ton Fatemah:

“Es war Sommer und zu warm. Zu heiß. Und dann habe ich gesagt, mit lauten Stimme Ich bin heiß. Und alle haben gelacht. Obwohl alle Araber waren und Türken. Aber die Umgangssprache, sie verstehen das. Aber ich, ich gehe nicht auf die Straße mit den Kumpels. Ich verstehe das nicht.“

Tra Mi Hoang:

Und das Hauptintegrationshindernis, ist immer und immer wieder: Das Labeln, die Vorurteile...

O-Ton Sardar:

“Die Menschen haben Vorurteile. Wenn man schwarze Bart und schwarze Haare hat, verändern die Blicke der Menschen sich. Manchmal stört diese Blicke mich. Ich fühle mich wie, dass sie mich als eine potenzielle Gefahr sehen.“

Wolfgang Meyer:

Offenbar hilft es sehr, wenn Menschen, die ihre Heimat verlassen, geflüchtet sind, warum auch immer kommen, wenn da am Zielort dann jemand ist, der, auf den sie sich einlassen können und der sich auf sie einlässt, der ihnen, es klingt jetzt so idealistisch, ist es vielleicht auch, der Ihnen wie ein Freund oder eine Freundin oder jemanden, der zukünftig Freund oder Freundin sein könnte, begegnet?

Tra Mi Hoang:

Ja, genau. Also so was gibt es ja auch. Und da gibt es eine Organisation, die heißt Start with a friend, die eben genau so funktioniert und Menschen zusammenbringen.

Wolfgang Meyer:

Ja, und ich bin bei dem Gespräch mit den Menschen, die dieses Start with a friend betreiben, natürlich direkt ins Fettnäpfchen getreten. Denn ich habe gefragt, wie sie denn ihre Schützlinge betreuen. Schützlinge.

Tra Mi Hoang:

Dann hast Du auch direkt einen auf den Deckel bekommen.

O-Ton Otis Benning:

“Also erst mal ist es glaube ich wichtig, dass wir aus der Perspektive heraus gucken, dass wir nicht sagen, dass wir von Schützling oder sowas sprechen, sondern wir sprechen vor allen Dingen und das geht dann vielleicht auch aufs Labeling direkt drauf, wir sprechen von unseren Freunden.“

Sprecher:

Otis Benning, Start with a friend

Wolfgang Meyer:

Denn so etwas wie “Schützlinge“ ist eben ein Label und steht für – schutzbedürftig, unfähig, das Leben eigenständig zu bewältigen und so weiter. Die Menschen, die geflohen sind, haben sich dazu entschieden, ihr Land zu verlassen. Sie haben ihre Gründe, Krieg, Hunger, Elend, was auch immer, aber sie haben sich *entschieden*.

Tra Mi Hoang:

Und schon werden aus willenlos Getriebenen Menschen, die eigenwirksam handeln – mit Würde, mit Eigenverantwortlichkeit.

O-Ton Otis Benning:

“Das Wichtigste ist eben nicht, dass man irgendwo ankommt und dann nur Hilfeleistungen erfährt. Immer als die Schützlinge zum Beispiel wahrgenommen wird, sondern dass man als Mensch und als Person wahrgenommen wird, die ihre eigenen Fähigkeiten, ihre eigene Person mit sich bringt. Die nicht nur dadurch definiert ist, dass man geflüchtet ist, sondern dadurch definiert wird, was man für Hobbys hat und was man für eine Person ist. Und dass man auch Menschen kennenlernt, die genau das für sich wahrnehmen und auch darauf eingehen und darauf auch Freundschaften aufbauen.“

Zitatorin:

“Sie haben uns auf dem Hof der Familie H. untergebracht. Ich war sehr in Sorge, ob wir hier würden unser Glück wiederfinden können. Hat doch Frau H. im Anfang so furchtbar streng ausgeschaut! Aber sie hat sich flink mit Mutter gut verstanden. Ein und derselbe Jahrgang!“

Sprecher:

1945 – Aus dem Tagebuch der Lisa S.

Zitatorin:

“Wir sind jetzt mit Zwölfen unter einem Dach. Die Hs. zählen sieben Köpfe, wir sind zu fünft. Und ich mag es noch immer nicht glauben, dass sie uns behandeln wie ihr eigen Fleisch und Blut. Ich bin wie eine Tochter des Hauses unter diesem gesegneten Dach. Lieber Gott, Danke!“

Wolfgang Meyer:

Ja auch die Familie meiner Mutter. Die hat sich damals freiwillig entschieden, vor der russischen Armee zu fliehen. Freiwillig. Kann man jetzt natürlich drüber lachen. Was ist Ihnen denn anderes übrig geblieben? Aber darauf haben Sie immer Wert gelegt. Wir haben unsere Sachen aus freien Stücken gepackt und uns auf den Weg gemacht. Ja, und dann hatten sie eben das große Glück, im Westen angenommen zu werden. Ich selbst habe als Kind das nie gewusst, dass Familie H. nicht wirklich mit mir verwandt war. Ich habe Tante gesagt und Onkel gesagt. Das war für mich Familie. Ankommen. Angenommen werden. Das ganze Geheimnis?

O-Ton Otis Benning:

“Und dabei geht es vor allem darum, dass wir Menschen kennenlernen Locals, also Menschen ohne Einwanderungserfahrung und Menschen mit Einwanderungserfahrung, die Personen nach ihren Hobbys, Interessen und so weiter und so fort fragen. Und dann versuchen Menschen auf Basis eben genau dieser Hobbies und Interessen zusammenzubringen und nicht vorher fragen Okay, welche Unterstützungsleistungen brauchst du überhaupt? Und wobei könnte man vielleicht helfen, sondern wirklich nur diese persönlichen Fakten zu nehmen und dann Person zu finden, die ähnliche Hobbys und Interessen haben.“

Sprecher:

Otis Benning

O-Ton Otis Benning:

“Und wenn wir die gefunden haben, bringen wir die zusammen. Und es sind schon viele, viele Freundschaften entstanden. Das wird von uns begleitet und ich glaube, das ist der erste Schritt, den man tun kann und muss. Man muss die Person in einen persönlichen Austausch auf Augenhöhe bringen, in dem sich beide Seiten darüber bewusst sind, dass man eben auf Augenhöhe miteinander agiert und nicht die eine Person, die sich irgendwie schlechter oder besser gestellt fühlen kann als die andere.“

Wolfgang Meyer:

Die Frage, die ich mir jetzt hier stelle, ist: Was heißt Augenhöhe? Es gibt Unterschiede, es gibt Bildungsunterschiede, es gibt wirtschaftliche Unterschiede. Was heißt Augenhöhe?

Tra Mi Hoang:

Diese Unterschiede sind da. Du benennst sie ja schon. Sie sind auf jeden Fall da. Und die können wir, die können wir nicht ignorieren. Und die machen ja auch vielleicht nicht alle, aber es gibt ja auch Unterschiede, die unsere Person ausmachen. Und die sollen wir nicht wegdenken oder wegradieren und dafür blind werden, sondern wir sollten diese annehmen und als gleichwertig ansehen. Und deswegen habe ich Abdullah auch gefragt Wer bist du?

O-Ton Abdullah:

“Einfach ich bin ein Mensch. Erstmal. Und ich weiß nicht genau, was zu sagen, aber. Ich fühle mich besser, dass ich jetzt meine Freiheit habe.“

Sprecher:

Abdullah, Köln 2022

O-Ton Abdullah:

“Also das ist schwer wie ich das genau erklären. Auf jeden Fall. Ich versuche mich immer um positive Punkte zu fokussieren. Sage ich mir gerade, ich habe so viel gerade noch nicht, ich sehe mich nicht also mit so viel Verlust oder so etwas. Ich sehe mich mit Gewinn oder Success.“

O-Ton Sadar:

“Also ich denke, dass sie müssen denken, dass wir sind alles Menschen und die nicht denken, wir sind andere Land oder schwarz Haare und so“

Sprecher:

Sardar, Köln 2022

O-Ton Sadar:

“Ne sie müssen auch denken, wir müssen leben zusammen und ich hab immer gemerkt und so. Wenn Leute helfen zusammen, wir kommen noch stärker.“

Wolfgang Meyer:

Wie steht es um kulturelle Barrieren? Also, ich befreunde mich mit einem Mann aus der Türkei, oder aus dem Irak, was auch immer, toller Typ, aber ich stelle fest: Wow, Dein Frauenbild ist tiefstes Mittelalter...das kann ich so nicht stehen lassen! Und dann pappe ich doch zu Recht ein Label drauf: Du bist ein rückständiger Obermacho!

O-Ton Otis Benning:

“Das, was man machen kann, ist eben gar nicht drüber reden. Und dann nimmt man die Unterschiede wahr und sagt Finde ich blöd und dann kann man aber gar nichts machen. Oder man versucht eben in Gesprächen, im Austausch darüber zu sprechen und vielleicht auch Vor und Nachteile abzuwägen und zu verstehen. Warum ist das auch so? Und dann gibt es immer noch bestimmte Punkte, wo man sich nicht übereinkommt, befreundet sich aber trotzdem, wie zum Beispiel sie jetzt mit ihrem Freund. Und dementsprechend klar, es gibt kulturelle Unterschiede, die aus welchen Gründen auch immer schon da sind, die man auch nicht immer beeinflussen kann. Aber bei extremsten Unterschieden, die wirklich das Zusammenleben schwierig machen, ist mir das in sechs Jahren noch nie vorgekommen. Dass man nicht

auch über Sachen reden konnte und dann sich zumindest auf ein kleines Mittelmaß einigen konnte, wo man dann einfach gesagt Okay, das ist jetzt einfach deine Standpunkte und unser Standpunkt. Aber auf der anderen Seite können wir uns gegenseitig verstehen und wir machen diese Extremform nicht weiter, sondern man kann so versuchen, sich ein bisschen näherzukommen in der Geschichte.“

Tra Mi Hoang:

Und das geht eben von beiden Seiten, beiden Richtungen aus. Adil hat mir erzählt, dass wir eine Sensibilisierung brauchen für die Menschen und ihre Lebensgeschichte und ebenso erstmal ein Verständnis für das Problem...

O-Ton Adil:

“Aber auch gleichzeitig versuche auch zu verstehen, was sie, wie sie gerade denken und auch ihren. Ihre Weltanschauung auch zu verstehen oder ihre Lebensziele zu verstehen. Das versuche ich natürlich. Natürlich habe ich auch eine eigene Sichtweise an die ganze Sache oder eine eigene Positionen, aber ich versuche wirklich das da das bisschen wegzuhalten, neutral zu halten und versucht da zu helfen wo ich dann kann.“

Sprecher:

Adil, Sozialarbeiter beim Internationalen Bund West

O-Ton Adil:

“Und vor allem halt bei Jugendlichen oder bei Menschen, die diese Kriegserfahrungen dann auch wenn sie durchgemacht haben, dass man da ein bisschen versucht zu verstehen, was sie gerade durchmachen und dass sie zum Beispiel jetzt auch jahrelang im Exil im Hier leben ... Ganz am Anfang ist es halt so, dass sie natürlich erst mal schauen Okay, ich brauche jetzt eine Unterkunft, ich muss irgendwo unterkommen, im Wohnheim oder in einer Wohnung. So, aber das Problem ist ja damit nicht erledigt und erst danach fängt es wirklich an. Man weiß okay, man ist dann hier. Man hat jetzt den Sprachkurs besucht, aber man kommt dann in der Gesellschaft auch nicht an.“

Wolfgang Meyer:

Gab es Mi, eigentlich bei dir so was wie traditionelle Familien Zwänge oder so?

Tra Mi Hoang:

In gewisser Weise schon. Besonders so in Bezug auf meine Rolle als vietnamesische Frau. So werde ich auf jeden Fall von meiner Familie noch gesehen. Vor allem das Vietnamesische. Und aus deren Perspektive sollte ich eine Frau sein, die gut kochen kann, die den zukünftigen Mann versorgen kann. Und da wir in Vietnam so eine wahnsinnig krasse Ess-Kultur haben, ist gerade diese Versorgung, also die Essensversorgung, ein großes Thema. Und da bin ich ein bisschen raus, weil ich nur eine sehr fleischlastige vietnamesische Küche kennengelernt habe und jetzt selbst mehrheitlich vegetarisch lebe.

Wolfgang Meyer:

Wie würdest du dich eigentlich selbst labeln? Mehr Vietnamesisch oder mehr Friesisch?

Tra Mi Hoang:

Also ich sag selber oft, dass ich im Herzen schon ziemlich deutsch bin, aber bezeichne mich selbst als Vietnamesin. Das ist für mich eine gute Mischung.

Wolfgang Meyer:

Also das ist so eine meiner Beobachtungen, das natürlich nicht alle, aber ganz viele, die nach Deutschland gekommen sind, versuchen sich auf das einzulassen, was hier Brauch ist, was hier üblich ist, wie man immer das auch definieren will. Und viele sagen dann Wir wollen in Anführungsstrichen etwas zurückgeben, zeigen sich dankbar.

O-Ton:

“Ich bin, ich bedank für alles erstmal, weil Deutschland hat mir so viel gegeben.“

Wolfgang Meyer:

Das ist freundlich, das ist nett. Aber es kann doch keine Voraussetzung sein für Teilhabe, oder?

Tra Mi Hoang:

Das wäre ein seltsames Menschenbild. Wir nehmen euch auf und wir erwarten, dass ihr dankbar seid. Unsere Bräuche und Lebensweise teilt. Etwas zurückgibt.

Wolfgang Meyer:

Tun ja. Haben wir schon festgestellt. Die meisten Einwanderer übrigens ganz automatisch. Also etwas zurückgeben. Und ich meine das auch ganz praktisch. Der deutsche Arbeitsmarkt braucht an die

400.000 neue Fach Arbeitskräfte pro Jahr ganz dringend. Und wo sollten die herkommen, wenn nicht durch Einwanderung?

Tra Mi Hoang:

Ich höre schon Einwände.

O-Ton:

"Es wird leider so sein, dass wir froh sein müssen, wenn wir im Laufe der nächsten 4 bis 5 Monate den größten Teil der 79 Familien, die heute noch in Turnhallen, Schulen und Kindergärten untergebracht sind, mit Wohnungen versorgen können."

Sprecher:

Ein Oberbürgermeister, 1951

Wolfgang Meyer:

Ja, die haben es vor 70 Jahren geschafft, in einer damals stark geschwächten Wirtschaft mit schlechter Infrastruktur all diese Millionen Menschen aus dem Osten irgendwie unterzubringen. Wenn man das mal vergleicht Heute gibt es all diese Probleme nicht im Entferntesten. Die die damals gelöst haben. Teilhabe ist also möglich und notwendig, so das Fazit. Und das wäre vielleicht jetzt auch Teil drei Wie geht es weiter? Wie können wir das heute schaffen? Vielleicht sollten wir erst mal damit anfangen, sie nicht als Flüchtlinge abzustempeln oder als Gastarbeiter zu labeln?

Tra Mi Hoang:

Oder es uns zumindest bewusst machen, dass wir allen Menschen immer wieder ein Label auf papen und sie damit auf dieses Label reduzieren.

Wolfgang Meyer:

Wir könnten natürlich einfach die coolen Label nehmen und damit sozusagen die Vorteile einer bunten Gesellschaft einfach mit einkassieren. So wie wir Straßencafes, italienischen Espresso, Falafel oder Döner oder wie in deinem Fall friesischen Tee genießen.

Tra Mi Hoang:

Ja, bunt, aber lecker.

ENDE